Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 21

Artikel: Der Neue

Autor: Bürki, Roland

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643030

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Skizzenbuch über Land geht, so sucht er die Motive, die seiner seelischen Stimmung entsprechen. Da sieht er einen Baum, eine Baumgruppe im Sonnenlichte stehen. Er versucht den Eindrud mit der Feder festzuhalten. Es gelingen ihm da oft kleine Ra= binettstüde der Zeichenfunft. Ober dann ist es eine malerische Weg= biegung, eine Sügelüberschneidung, ein sonntagstilles Bauerngehöfte, ein idyllischer Dorfeingang, ein altes Landschloß mit Türmen und blin-kenden Fenstern, die seine Feder in Schwung verseten. Oft füllt er seine Blätter mit einer Folge von Einzel= stizzen, die alle das Nacheinander der Impressionen eines solchen beglückenden Landspazierganges wiedergeben. Gelegentlich sett sich der Rünstler auch hin und fomponiert ein wohlgebautes Landschaftsbild, dessen weitgeschwun= genen Horizonte einen sachreichen Inhalt umschließen. Die idnllischen

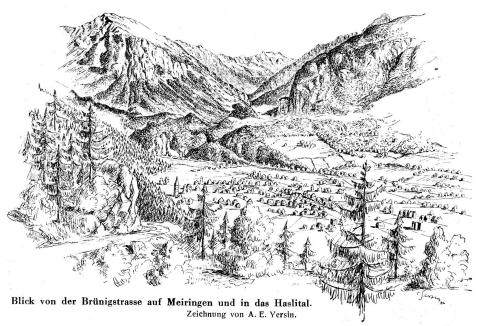
Landschäftchen und Beduten der Rieter und Lorn aus Ursgroßvaters Zeiten tauchen vor uns auf. Ob Herr Persin so etwas wie eine Neubelebung der Landschaftszeichnung im Sinne jener Altmeister vorschwebt? Wir glauben, daß er da auf sebhafte Sympathien der Kunstfreunde stoßen würde. Man ist doch nachgerade der photographischen Massenproduktion in unseren Illustrierten satt und sehnt sich nach beseelten Landschaftswiedergaben.

Borläufig indessen ist Persin noch ein Sucher seines Stils und ringt er mit der Materie um den geläuterten Ausdruck. Er hat es in der Federzeichnung schon zu einer ers



Nydeckkirche mit Höfli. Zeichnung von A. E. Yersin, Bern.

staunlichen Sicherheit der Darstellung gebracht. Es sitzt ihm in glücklicher Stunde jeder Strich. Mit fünstlicher Intuition erfaßt



er das Wesentliche, Inpische, aber auch das Besondere und Individuelle. Seine Münsterpartie mit der Junkerngasse, den hängenden Gärtchen, dem altheimeligen Dächergewirr an der Matte ist die klassische Münsteransicht. Sie weckt im Berner eine Flut von Erinnerungen und Empfindungen.

Mit ähnlicher Prägnanz und Einfühlungsfunst bringt Versin auch die bernische Landschaft zur Darstellung. So fängt er etwa mit einigen wenigen Strichen die Stimmung um ein Bauerngehöfte herum ein; wir ahnen förmlich das Glück des Geborgenseins von Mensch und Vieh unter dem breiten Dach des Hauses. Seine Landschafts= und Dorstidnslen müßten von rechts wegen als Illustrationen in einem berndeutschen Erzählbuch von Tavelscher Prägung stehen. Wir hoffen, daß ihn bald einer unserer heimischen Verleger entdecken und ihm die ihm zukommenden Aufgaben stellen werde.

Der Neue. Von Roland Bürki.

Tanner=Lisebeth, Lugi=Mädi und die Teufelsnadel stehen um den Dorfbrunnen herum und reiben und flopfen ihre Bafche. Es sind die drei eifrigsten Rlapperweiber der Ortschaft, die sich öfters hier versammeln, um die neusten Geschehnisse, die beimlichen und die öffentlichen, miteinander ju besprechen und nebenbei ihre Wasche zu besorgen. Um harmlosesten ist die Tanner-Lisebeth. Sie begnügt sich mei= stens mit dem Buhören und Staunen und wirft nur ab und zu ein paar Broden ins Gespräch. Stärker legt sich das Lugi-Mädi ins Zeug. Es hat eine Stimme wie Rindfleisch und hechelt unbarmherzig alle Menschen durch, die ihm über den Weg gelaufen sind oder die es auch nur vom Hörensagen kennt. Dazu verdreht es alles auf eine so phantastische Weise, daß es seinem Namen alle Ehre macht. Um schlimmsten aber ist die Teufelsnadel, die ihren schmei= chelhaften Namen wohl daher erhalten hat, daß sie lang und dünn und eingeschnürt wie eine Wasserjungfer ist, die man im Volke oft auch Teufelsnadel nennt. Vor allem aber paßt diese Bezeichnung zu ihrem Charafter.

"Wißt ihr, wer den neuen Lehrer wählen wird?" frächzt sie mit ihrer heiseren Stimme und hält prophetisch den Zeigfinger hoch, "nicht die Schulkommission und nicht die Gemeindeversammlung werden ihn wählen, hä hä hä hä!" Erstaunt schauen die zwei Frauen die Teufelsnadel an: "Den

neuen Lehrer? He, wer wird ihn denn sonst wählen?" Geheimnisvoll neigt sich die lange, eingeschnürte Gestalt nach vorn: "Hört, ich will es euch sagen; aber ihr dürft es nicht weiter plappern, Mädi, daß du mir diesmal das Maul hältst." "Auf mich kannst du zählen, ich habe noch nie etwas weitergesagt." "Also hört, ein Mädchen ist es, das ihn wählen wird." "Ein Mädchen?" "Eine Tochter aus unserem Dorfe." "Eine Tochter — aus — unserem — Dorfe? Ist es Wenger-Noldi Hanses Marie?" "Nein." "Küejer-Bänzlis Emma?" "Nein." "Nidleboden-Uennis Seppis Grit? Die hat auch noch seinen." "Auch nicht; aber eine andere, die schon lange wartet, dreißigsährig ist und schon Falten bekommt im Gesicht." "Uha, jeht weiß ich's!" schreit Lugi-Mädi mit ihrer gellenden Stimme, "'s Schürlis Sanse Gottsrieds Meistli, oder das Käser-Vreni, wie man ihm nur sagt. Ia, da begreise ich, daß die noch keinen Mann bekommen hat, so eine plütterdide, wie das ist, und alt, alt"

"Ja, aber hört jett nur", fährt die Teufelsnadel wei= ter, "da habe ich also lette Woche einmal bei Rasers wa= schen muffen, und das Breni hat mir dabei geholfen. Wir stehen ja gut zusammen, das Breni und ich, sie glaubt es wenigstens, hä hä, und wie es eben so geht, sind wir auch aufs Heiraten zu sprechen gekommen. Ich habe der Brene gesagt, daß sie sich nun endlich auch so ein Anhängsel von einem Mann anschaffen sollte, sie könne dann nicht ewig bei ihren Eltern in der Raserei bleiben. Und was hat mir die Brene darauf geantwortet? Sie hätte schon Gelegenheit gehabt, zu heiraten; aber den Bibeli-Bartu wolle sie nicht, ein solcher Tschalpi komme gar nicht in Betracht bei ihr. Ia, wenn sie jett wüßte, was der Stäbli Fritz macht, das sei ein netter Bursche gewesen, ihr ehemaliges Schulschätzeli übrigens, als sie im Nachbardorf zusammen in die Sefundarschule gingen. Er habe dann Lehrer studiert und sei irgendwo in ein Rest hinaus gewählt worden; aber wie es ihm nachher ergangen sei, das wisse sie halt nicht, der sei vielleicht schon lange verheiratet und habe die Stube voller Kinder und in der Rüche auch noch ein paar. Der Stäbli Frik! rufe ich, oh, den kenne ich ganz genau, vor vierzehn Tagen ist das Eier-Babeli aus dem Chukegrabe zu mir gekommen und hat mir viel von ihm erzählt. Er ist schon ein paar Jahre dort hinten Lehrer und möchte auch gerne einmal aus diesem Krachen heraus. Und weißt du, Breni, hab' ich gesagt, der Stäbli Frit hat noch keinem befinitiven Schat, und verheiratet ist er auch nicht, und Rinder hat er ja wahrscheinlich auch nicht. Mir kommt ein guter Gedanke, hab' ich gesagt: In der nächsten Zeit wird boch in unserem Dorf ein neuer Lehrer gewählt. Der Stäbli Fritz meldet sich bestimmt auch, oh, der macht alles, was man nur von ihm verlangt, wenn er nur aus seinem Loch heraus kommt und hier gewählt wird. Breni, jest sei gescheit und angle den Fisch, bevor er weg ist. Sprich mit deinem Bater, er ist ja Prasident der Schulkommission und regiert doch alles dort, und die Mitglieder, die sagen ja und amen zu dem, was dein Bater will. Breni, greif zu.

Das hat dem Breni Eindruck gemacht. Gesagt hat es zwar nicht viel; aber am nächsten Tag hat es einen Brief auf die Bahn gebracht. Borgestern und gestern sind nun die Kandidaten oder Kandipathen oder wie man sagt, gestommen und haben sich vorgestellt, und auch heute Mittagsind noch einige mit dem Zügli angesommen. Und denkt nur, einen davon haben die Käsers gleich zum Mittagsessen eingesaden. Ich habe lange geschaut, ob er wieder zur Türe heraus komme; aber er ist drinnen geblieben, hä hä. Ich will wetten, der Stäbli Fritz wird gewählt. Die Sache ist gut eingesädelt; aber die Brene soll sich nur nicht allzu sehr freuen. Etwas stimmt nämlich nicht ganz bei der Geschichte. Die Brene muß es setzt ersahren, was sie mir geschadet hat. Seit dem Februar ziehen sie mir nämlich

in der Käserei immer einen Franken ab fürs Waschen. Es gebe jeht überall Lohnabbau, haben sie gesagt, und da müßten sie eben auch etwas sparen. Das kommt nur von der Vrene her, das ist nämlich eine Geizige, sage ich euch, die gönnt den armen und unschuldigen Leuten nichts. Aber die soll jeht auch ihren Lohn haben. Der Stäbli Frih hat nämlich schon einen Schah und wartet nur darauf, daß er eine bessere Stelle bekommt mit einem guten Nebensverdienst, dann will er sein Chuhegrabes Meitli heiraten, hi hi hi, hä häää!"

Verblüfft stehn die Lisebeth und das Lugi-Mädi da und lassen ihre Sände mit den eingeseiften Wäschestücken sinken. Aber bevor die beiden Frauen auch nur eine ein= zige Einwendung gegen das Vorgehen der Teufelsnadel machen können, hat diese schon das Gespräch geschickt auf die vielen Lehrer gelenkt, die in den letten Tagen in das Dorf gekommen sind, um sich bei der Schulkommission vorzustellen. Ausführlich beschreibt sie einen jeden Bewerber, ob groß oder klein, alt oder jung, stolz oder bescheiden und mit den vielen besonderen Merkmalen, die ein jeder trägt. Mit wichtigem Gesicht und weit ausholenden Armbewegungen stellt sie gleichsam einen jeden leibhaftig vor ihre Zuhörer hin. Nun wird er von allen Seiten begudt und besprochen, und wehe ihm, wenn er ihnen nicht paßt. Unbarmherzig reiben, winden und flopfen sie ihn, so daß ihm hören und sehen vergeht, bis er endlich fledenlos aus dieser Prozedur hervorgeht und nun als eine reine, weiße Engelsgestalt, wie man es von einem Lehrer nicht anders erwartet, seine Bewerbung um die neue Stelle fortseten fann.

Die Mäuler der drei Frauen laufen wie Windräder. Es ist ein Gekreisch und ein Gegacker auf dem Dorfplatz, so daß man es weit in der Nachbarschaft herum, ja dis zum Bahnhof hinunter hört, wo mit einem jeden Züglein ein paar neue Bewerber anrücken. Unverzüglich werden nun auch diese, einer nach dem andern, durch das kleine, aber laute Dorforchester in Empfang genommen, das die Duvertüre zu dem bereits in Szene gegangenen Theater spielt. Soeben bläst es einem jungen Lehrer, der erst vor ein paar Tagen das Seminar verlassen, den Einzugsmarsch.

Mit geschwelltem Segel zieht der junge Mann aus und steuert auf die Käserei los, um sich zuerst dem Präsidenten der Schulkommission vorzustellen. Borsichtig steigt er die Treppe hinauf und klopst an die Haustüre. Der Käserselbst kommt heraus, groß, breitschulkrig und behaglick kauend: "Aha, so, grüß Gott, da ist ja schon wieder einer." Der Lehrer stellt sich vor. Darauf der Käser: "Aha, so, ja, nun, da kann man halt jetzt noch nichts sagen. Man wird's ja dann sehn. Ihr könnt jetzt auch noch zu den andern gehn. Also nun könnt Ihr von hier aus gleich den Hämmerli Gottsried besuchen, Gottsried Hämmerli, Krämer und Kleinbauer, im Haldeli. Seht, da geht Ihr die Straße hinunter, dann rechts hinauf, neben der Kirche vorbei, dann kommt Ihr ins Haldeli. Ihr seht's dann schon, und von dort aus könnt Ihr gleich oben durch gehen zum Krähendurt, und dann kommt Ihr ins Dorf zurück und geht zu Herre Leidundgut, Wasffelnsabrikant."

Eine lange Reihe zählt der Käser auf, dann sagt er, der Lehrer müsse entschuldigen, er sei gerade am z'Wieri. Der Lehrer verabschiedet sich höflich. "Ist das alles?" denkt er, als er die Treppe hinuntersteigt, "von der Schule hat der Käser kein Wort gesagt, und nicht ein einziges Zeugnis hat er angeschaut, und diese kurze Abfertigung, auf der Laube, vor der Haustüre." Aber vielleicht hat er beim nächsten mehr Glück.

Mit neuer Hoffnung wandert der junge Lehrer weiter. Bei der Kirche fragt er ein altes Fraueli nach dem Weg zum Haldeli, zu Gottfried Hämmerli. "Hämmerli, sagt Ihr, Gottfried Hämmerli?" stutt das Fraueli, "den gibt's nicht

hier." Was ist da zu tun? Glüdlicherweise fährt gerade ein Karrer mit einem Fuder Mist die Straße herunter. Der Lehrer tritt auf ihn zu: "Grüß Gott. Wo führt denn hier der Weg ins Halbeli hinaus, zu Gottfried Hämmerli?" "Hämmerli, Hämmerli?" stutt und brummt der Karrer. "Aha, der Gäbelignx!" ruft er auf einmal etwas schalkhaft, "ja, da paßt nur auf bei dem, der wollte einmal seinem Nachbarn mit einer Mistgabel den Teufel austreiben, und seither heißt er halt überall nur noch der Gäbelignx. Ja, da geht Ihr jett am besten da das Sträßli hinaus, dann rechts beim Kirchhof hinüber, dann kommt Ihr ins Halbeli, das ist ein kleines Dörfli, es stehn nur ein paar Häuser beisammen; aber es gehört noch zu unserem Dorf."

Eine halbe Stunde später steht der Lehrer vor der Krämerei im Halbeli. "Spezereihandlung von Gottfried Hämmerli", steht auf dem Schild über der Türe. "Gäbelignx", hat ein Lausdub mit Bleistift darunter gekrihelt. Energisch zieht der Lehrer am Griff des Läutwerkes. Frau Hämmerli öffnet ihm die Türe und heißt ihn in den Laden treten. Der Lehrer stellt sich vor und gibt bekannt, was ihn hergeführt hat. "Aha, so, ein Lehrer seid Ihr, ja, es sind schon viele gekommen diese Woche, oh je, bis die alle eine Stelle haben! Aber wo kommt ihr her? Aha, so, so. Und habt Ihr auch schon Schule gehalten? Aha, so? Wie alt seid Ihr denn, wenn ich fragen darf?" Der Lehrer, dem die Ausfragerei dieser Frau nicht gerade angenehm ist, erkundigt sich, ob denn Herr Hämmerli nicht auch zu Hause seit sich eine Mann", entgegnete die Frau, "ja, der ist jeht leider gerade nicht da. Er ist auf dem Weidlischubel und seht Kartoffeln. In einer Viertelstunde seid Ihr dort." Frau Hämmerli beschreibt ihm den Weg.

Der Weg ist weiter und beschwerlicher als ihn das Sämmerli=Maji beschrieben hat. Endlich, nach einer guten Stunde erreicht der Lehrer den Teufelaustreiber zuoberst auf dem Weidli-Subel. Eifrig fährt der hagere Mann auf leinem steinigen Nederlein mit der Hade in den Boden, als ob er das Unkraut der ganzen Welt ausrotten müßte. Mit einem freundlichen Gruß tritt der Lehrer auf ihn zu. Mißtrauisch betrachtet ihn Hämmerli von oben bis unten. Dann fängt er vom Wetter an zu sprechen und deutet auf die grau-schwarzen Wolken, die sich hoch über dem nahen Tannenwald zusammenballen. "Ja, ja", seufzt er versonnen, und sein rötliches Bärtchen starrt prophetisch in die Luft hinaus, "ja, ja, es kann noch ein Wetter kommen, gestern hat's gedonnert. Die Menschen werden es noch erfahren; denn die Welt ist schlecht heutzutage, schlecht. Aber wenn Ihr Lust hättet, könntet ihr dann auch in die Bersammlung kommen, jeden Montag=, Mittwoch= und Samstagabend und am Sonntagnachmittag, bei mir zu Hause. Wir haben jeht die Wand zwischen dem Wohn= und Schlafzimmer heraus= genommen und eine neue Orgel angeschafft." Der Lehrer gibt ihm zu verstehen, daß er keine Versprechungen machen fann. Ein vernichtender Blid trifft ihn. Er ist erledigt. Gäbelignx wendet sich ab und fängt wieder an zu haden.

Nach einer neuen, ziemlich ausgedehnten Wanderung wartet nun der Lehrer am Rande eines Ackers auf Frik Krähenbühl, Landwirt in der Stängelimatt, der mit einem Pflug herangefahren kommt. Breitspurig stellt sich der Bauer vor ihn hin und mustert ihn: "Wie steht's, könnt Ihr denn einen Gesangverein leiten?" und, indem er nach seinem Sohne hinüberschaut, der bei den Pferden steht: "Der gemischte Chor braucht nämlich einen neuen Dirisgenten." Dieser Blick, den er seinem Sohne zuwirst, will heißen: "Ueberleg dir, ob er dir paßt, du bist ja im gemischten Chor." Der Lehrer denkt: "Einen gemischten Chor leiten kann ich schon; aber ist denn das gleich die Hauptsache bei der Wahl eines neuen Lehrers, daß er einen Gesangverein leiten kann?" Aber bevor er überhaupt zu einer

Antwort kommt, hat der Bauer schon eine neue Frage bereit: "Was seid Ihr denn im Militär?" "Ich muß mich erst in einem Jahr zur Rekrutenaushebung stellen und habe noch keinen Militärdienst getan", entgegnet ihm der Lehrer. "Daran, was einer im Militär ist, kann man nämlich sehn, ob man ihn zu etwas brauchen kann oder nicht", klärt ihn der Bauer auf, "unsere Schützengesellschaft sollte einen Sekretär haben." Für Krähenbühl kommt also wohl nur ein Bewerber in Betracht, bei dem man von vornherein sicher ist, daß er sich dann der Schützengesellschaft anschließt und das Amt eines Sekretärs übernimmt.

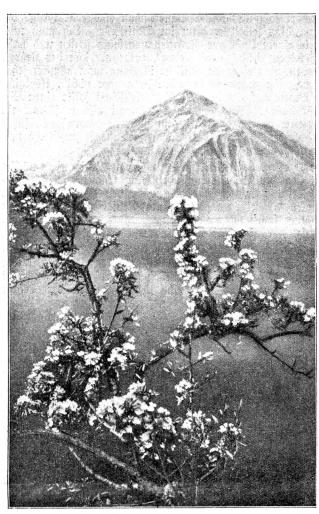
Der Lehrer ist enttäuscht, umsomehr, als ihm das nächste Mitglied der Schulkommission, Herr Schneidermeister Fästeli, erklärt, daß er vor allem für den Turnverein einen tüchtigen Oberturner suche. Zum Teufel auch! Für alles Mögliche suchen diese Leute einen Lehrer, nur nicht für die Schule, nur nicht für die Kinder.

Der junge Mann steht vor dem Haus des Herrn Dizektor Leibundgut, Waffelnfabrikant. Der Herr Direktor sei erst zwischen sechs und sieben Uhr zu sprechen, meldet ihm das Dienstmädchen. Am liebsten würde der Lehrer überhaupt diese Borstellungsreise abbrechen; aber nein, er will sich dann nachher keine Borwürfe machen, er habe sich nur nicht genügend angestrengt.

Die nächsten auf der Liste der Kommissionsmitglieder sind die Herren Maibach, Betriebsleiter, und Mägerli, Hilfsarbeiter, die beide in der Sägerei am Mühlebach draußen anzutreffen sind. Die zwei Herren begrüßen den jungen Lehrer freundlich und führen ihn hinter die Säge. "Darsich Sie fragen, welcher Partei Sie angehören?" beginnt Herr Maibach, indem er ihn prüfend von der Seite ansblickt. "Ich habe mich noch nirgends angeschlossen", gibt ihm der Lehrer zur Antwort. "Junger Mann, kommen Sie zu uns", fährt Herr Maibach weiter und leuchte ihn aus seinen dunklen Augen an, "dann können wir uns auch für Sie einsehen. Wir sind dies jeht bei den Lehrerwahlen immer zu furz gekommen; aber diesmal soll es anders werden. Das hinterste Parteimitglied haben wir aufgeboten. Dazu haben wir eine Menge neuer Mitglieder geworden, so daß wir, wenn auch nicht einen überwältigenden, so daß wir, wenn auch nicht einen überwältigenden, so daß wir, wenn auch nicht einen überwältigenden, so daß minnerhin diesmal einen Sieg davon tragen werden. Und dann überlegen Sie sich ferner, was der Anschluß bei uns auch für Ihren politischen Ausstiege bedeuten kann."

Der Lehrer stutt einen Augenblid. Also, ba wäre nun endlich ein kleiner Ausblick auf Erfolg, wenn sich die Herren dann auch wirklich für ihn einseten würden. Aber kann er dies? Seine Unterschrift nur deshalb geben, um gerade Erfolg zu haben? "Es ist mir leider nicht möglich, mich jett schon festzulegen", erwidert der Lehrer nach einer Beile, "bedenken Sie bitte, ich bin erst neunzehn Jahre alt und muß mir meine Lebensauffassung erst noch bilden. Außer= dem bin ich der Ansicht, daß ein Lehrer für alle Dorfbewohner und nicht nur für die Mitglieder einer einzelnen Partei gewählt werden soll, denn er hat die Jugend, wenn er seinen Beruf wirklich im Sinne Pestalozzis ausübt, vom reinen, menschlichen Standpunkt aus und nicht von irgend einer Partei her zu erziehen." Berdutt schauen ihn die beiden Berren an. Der Abschied ihrerseits ist furg und abweisend; aber der Lehrer ist froh, daß er seine Meinung frei und offen ausgesprochen hat. Ein Etel steigt in ihm auf, wenn er bedenkt, zu welchem 3weck ein Lehrer oft gewählt werden soll.

Herr Leibundgut, Direktor der Waffelnfabrik, sitt an seinem Schreibtisch, als der junge Mann zu ihm ins Immer tritt. Der Herr Direktor mißt ihn in der Breite und Höhe, dann fragt er, so wie man einen Schulbuben ausfragt: "Name? Geboren? Wohnort? Patentiert?" Alles schreibt der Herr Direktor auf, dann wirft er noch einmal einen



Mai-Idyll bei Gunten am Thunersee.

Blid auf den Lehrer, der mitleidig und herablassend an dem jungen Mann hinuntergleitet: "Mhm, Sie sollten noch ein wenig zunehmen." Herr Leibundgut braucht als Maßstab zur Bewertung der andern Menschen seine eigene, umfangreiche Gestalt, die sich in einem guten Ernährungszustand befindet. Alfo einen Schmerbauch sollte einer auch noch haben und vielleicht sogar im Gnagi-Berein sitzen, um als Lehrer in Betracht zu kommen.

Das lette Mitglied der Schulkommission, das der Lehrer noch zu besuchen hat, ist Sans Gutjahr, Landwirt. Sein Sof liegt am Rande des Dorfes, gang in einem Wald von Obstbäumen verstedt. Der Bauer, ein alter, runzeliger Mann mit einem klugen Ropf, sitzt auf einer Bank vor seinem Haus und liest die Zeitung. Dazu pafft er behags lich aus seiner Pfeife eine Wolke nach der andern in die laue Abendluft hinaus. Vor ihm sitt ein kleiner Knabe auf dem Boden und spielt mit farbigen Steinchen. Mit lautem Gebell stürzt plöglich der Saushund unter dem Stallbanklein hervor auf den herannahenden Lehrer los. Aber ber Bauer beruhigt den fleißigen Wächter: "Romm hierher, Bari, fomm, leg' dich." Etwas unwillig gehorcht Bari und legt sich neben dem spielenden Anaben auf den Boden, mit drohenden Augen nach dem Lehrer schielend, der freundlich grüßend auf Serrn Gutjahr zuschreitet und sich vorstellt. "So, so, Ihr seid also auch ein Schulmeister", sagt Berr Gutjahr, nachdem er den Lehrer eine Zeitlang still, aber mit scharfem Auge betrachtet hat, "leider ist jeht gerade mein Sohn nicht hier. Ihr solltet Euch eigentlich meinem

Sohne porstellen; denn der ist nämlich in der Schulkommission. Aber kommt und nehmt einen Augenblid Blat, ich will ihm dann sagen, daß Ihr da gewesen seid." (Shluß folgt.)

Bienenflug in Löwenzahnwiesen. Von Frieda Schmid-Marti.

Trunken von des Nektars sufen Bronnen Breiten sie die gelbbestäubten Flügel, Gleiten taumelnd auf aus goldgeflammtem Blumenmeer. Fliegen schwer -- gesegnet schwer Bu mir her Auf meinen Sügel.

Bergen ihren Fleiß im fleinen Saus, Fliegen emfig wieder aus, Rastlos in das Land der Wonnen, In das Meer der tausend Sonnen. Aller Suße sonnenseliger Stunden Sat das kleine Flügelvolk mich heut' verbunden.

Guten Morgen!

Die dunkle Racht ist gewichen, und rosafarben bricht ein neuer Tag an.

Mit einem Rud zieht Frau Bühler die Dede von dem schlafenden Lieschen weg.

"Seraus, es ist Zeit", ruft sie laut und öffnet das Fenster. Lieschen ist arg erschreckt aufgefahren. Berstört blidt es um sich und findet sich nur langsam zurecht.

"Se, he, aufstehen", ermahnt die Mutter und geht zum Zimmer hinaus. Noch einmal gähnt Lieschen und ers hebt sich schließlich widerwillig und mürrisch.

Kein Wunder, daß Lieschen den ganzen Tag über schlechter Laune ist, wenn sie ihn derart beginnen muß. Mißmutig begibt sie sich zur Schule. Vielleicht hat diese täglich sich wiederholende Szene eine bleibende Wirkung und Lieschen wird auch in späteren Tagen eine Abscheu vor dem Aufstehen haben. Und seine Mutter, wird es sie wohl immer lieben und verehren?

Auch Trudchen, Lieschens Freundin, ruht friedlich schlummernd in ihrem Bettlein. Da öffnet seine Mutter sachte die Zimmertüre.

"Trudchen", ruft sie leise. Das Kind bewegt sich, dreht sich um und schläft weiter.

"Trudchen", wiederholt die Mutter etwas lauter und sett sich auf den Rand des Kinderbettleins. Jett öffnet das kleine Mädchen seine Aeuglein und sein Blick fällt geradewegs auf das fröhlich lachende Gesicht der Mutter. Mit einem glüdlichen Leuchten in den Augen beugt sich bie junge Frau über ihr Kind. Trudchen reibt sich die Aeuglein, lächelt und schlingt liebevoll seine Aermchen um den Hals der Mutter.

"Guten Morgen, Trudchen", sagt diese und drückt einen innigen Ruß auf die garte Stirn der Rleinen.

Für beide wird der erste Augenblid nach Trudchens Erwachen zum wahren Erlebnis. Schon, friedlich und voller Glud. Und ebenso gludlich und mit freudigem Herzen wird es nun aufstehen und zur Schule geben. Den ganzen Tag wird der Connenschein in seiner Geele wohnen und alles, was ihr begegnen wird, mit seinem Glanz vergolden. Mögen da und dort auch Widerwärtigkeiten lauern, sie wird ihnen standhalten. Anders als ihre arme Freundin Lieschen, die allem so mürrisch und unzufrieden gegenüber steht.